

Rezensionen

Nowak, Josef: Bernward von Hildesheim, Hildesheim: Bernward, 1982, ISBN 3-87065-246-2, 122 S. Preis: DM 9,80.

Schon mehrere Biographien von Heiligen aus dem Raum des heutigen Bistums Hildesheim hat Josef Nowak verfaßt. Mit seinem Büchlein über den heiligen Bischof Bernward hat der Verfasser einen Höhepunkt literarischer und geschichtlich zuverlässiger Darstellungen erreicht. Eine nur nüchterne Folge historischer Fakten widerspräche dem Anliegen des Autors wie dem seiner Leser. Zu wünschen ist vielmehr eine solide Kenntnis des geschichtlichen Umfeldes, gepaart mit einem Einfühlungsvermögen in den Geist der Zeit und den Charakter der handelnden Personen. Genau dies ist in diesem Werk vereint.

Es gibt im Büchlein wahre Kabinettstücke, in denen das Wesentliche der historischen Situation und das Charakteristische der handelnden Personen lebendig werden. Beispiele dafür sind die Abschnitte „Kapellan am Hof“, „Die Frauen und Töchter der Ottonen“ und der ausgezeichnet gelungene Vergleich „Bernward und sein Nachfolger Godehard“.

Etwa ein Viertel des Werkes ist dem Künstler Bernward gewidmet. Hier wird der Stand heutiger Erkenntnisse über die Bernwardtür, das kostbare Kreuz, das Bernward-Evangeliar u. a. überzeugend vermittelt.

An manchen Stellen war es nötig, umstrittene Fragen zu behandeln, wobei der Autor seine Meinung sagen und begründen kann. Nowak hat dies öfter kritisch abwägend getan. Was die Geschichtswissenschaft heute noch nicht über Bernwards Leben zu sagen vermag, wird vielleicht bei einigen Fragen geklärt werden können, wenn die Arbeit von H. J. Schuffels über Thangmars Vita Bernwardi vorliegen wird. Was die Familie Bernwards angeht, so ist auf die letzten genealogischen Untersuchungen nicht eingegangen worden, was wohl auch vom eigentlichen Thema zu weit abführen würde. An einigen Stellen läßt der Autor Fragen in der Schwebe, die m. E. heute schon mit ziemlicher Sicherheit entschieden werden können.

Am Ende der Biographie werden das bischöfliche Wirken und die Persönlichkeit Bernwards mit Liebe, aber ohne Übertreibungen dargestellt. Dankenswert sind die Ausführungen über das weitere Schicksal von St. Michael und die Kanonisation des heiligen Bischofs.

Wir besitzen, das darf gesagt werden, keine Biographie Bernwards, die so lebendig und einfühlsam, aber auch so zuverlässig geschrieben ist wie diese.

Erich Riebartsch

Sei gegrüßt Du unsere Hoffnung — Ein Hildesheimer Marienbuch. Hrsg. vom Bistum Hildesheim (Franz Josef Wothe), 58 Farbaufnahmen, 42 Schwarz-Weiß-Aufnahmen (Lutz Engelhardt), 260 S., Hildesheim: Bernward Verlag 1982, ISBN 3 87065 268 3, DM 68,—.

Der von Franz Josef Wothe/Hildesheim anlässlich des 25jährigen Bischofsjubiläums von Bischof Heinrich Maria Janssen geschriebene Band will, wie es in der Einleitung („Ein Wort zuvor“) heißt, kein Sammelband der Kunstgeschichte sein. Trotzdem ist das mit vorzüglichen Aufnahmen von Lutz Engelhardt/Hildesheim ausgestattete Werk eine Art Kompendium der wichtigsten in der heutigen Diözese Hildesheim noch vorhandenen Mariendarstellungen geworden. Deutlich wird, ohne daß sie ausdrücklich erwähnt werden müßte, die katholische Tradition des heute vornehmlich evangelischen Raumes. Die Abbildungen von Mariendarstellungen vom frühen 11. Jahrhundert an sprechen eine eigene Sprache. Doch Wothe formuliert den Sachverhalt kurz und treffend: „Das Hildesheimer Land war im Mittelalter Marienland“ (S. 29). Der Bruch kam mit der Reformation.

Das Buch ist in drei Kapitel gegliedert: In diesem Land — In allen Zeiten — In vielen Bildern. Danach folgen kurze Anmerkungen zu den Texten und Bildern. Nachweise — Quellen — Erläuterungen. Über das ganze Buch verstreut sind Texte der Marienverehrung (auch der orthodoxen Liturgie) und der Marienlyrik, die oft schwer zugänglich sind. In den Anmerkungen kann sich der Laie kurz und für ihn erschöpfend-gründlich über den Wissensstand und den Stand der Erarbeitung der norddeutschen Marienforschung informieren. Mit einigem Stolz kann festgestellt werden, daß zahlreiche Publikationen, auf denen Wothe aufbauen konnte, in den fünfziger Jahren in dieser Zeitschrift erschienen sind.

In dem Kapitel „In diesem Land“ beschreibt Wothe Marienpatrozinien, Marienaltäre und Marienwallfahrten. Seine Feststellung, im Gesamttraum Niedersachsens — also nicht nur im Bereich der im Mittelalter im Gegensatz zu heute viel kleineren Marien-Diözese Hildesheim — seien auffallend viele Marienpatrozinien vorhanden gewesen, wird bestätigt im Sammelband von Hans-Walter Krumwiede (Hrsg.): Die mittelalterlichen Kirchen- und Altarpatrozinien Niedersachsens, Göttingen 1960 (Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens Band 11). Das ehemalige Kurmainzer Territorium des Untereichsfeldes nimmt einen hervorragenden Platz ein — siehe auch die Abbildungen der Eichsfelder Madonnen aus dem Städtischen Museum in Göttingen —, doch auch die Stadt Hannover, in der die Marientradition so gut wie untergegangen war, weist bis zur Reformation eine lebhafte Marienverehrung auf. Erinnert wird nicht nur an die wenigen fortgeführten, wiederbelebten oder neuen Wallfahrten (nach dem Dreißigjährigen Krieg), sondern auch an die bedeutenden untergegangenen Wallfahrten nach (Hannover-)Hainholz oder nach Engerde im heutigen Industriegebiet von Watenstedt-Salzgitter. Deutlich wird auch der Einfluß, den die Zisterzienser(-innen) vom 13. Jahrhundert an auf die Ausbreitung vornehmlich der Marienpatrozinien hatten (siehe dazu den Katalog: Die Zisterzienser, Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Ausstellung in Aachen 1980, Bonn 1980).

In Kapitel 2 „In allen Zeiten“ behandelt Wothe die theologischen Aspekte der Marienverehrung und Mariendarstellung von der Katakombenzeit an. Wie im gemischt-konfessionellen Raum nicht anders zu erwarten, setzt sich der Verfasser behutsam mit der lutherischen Eigenentwicklung auseinander und — über die hinausführend — mit dem fast völligen Bruch der bis dahin relativ zahlreichen Gemeinsamkeiten im 18. Jahrhundert, in der Zeit der Aufklärung und des Rationalismus. Er sieht, gegründet auf die biblischen Texte, Ansätze einer — auch von katholischen Mißbräuchen gereinigten — gemeinsamen Mariologie als vorhanden an,

die erarbeitet werden sollten. „In vielen Bildern“ (Kapitel 3) werden abschließend einige der häufigsten Darstellungstypen erläutert. Klar wird herausgearbeitet, daß apokryphes Schrifttum, besonders das frühe Protoevangelium des Jakobus, die Volksfrömmigkeit und damit die künstlerische Phantasie angeregt hat.

Einige Kleinigkeiten sind anzumerken, die den Wert des Buches nicht schmälern sollen: Der hl. Hermann Joseph, zwar in Köln geboren, wird in der neuen Literatur als Hermann Joseph von Steinfeld bezeichnet (siehe Torsy, Jakob: Der große Namenstagskalender, Freiburg/Br. ⁵ 1976, S. 139. Torsy war der Archivar der Erzdiözese Köln).

Das Eichsfeld war, wenn auch nur kurze Zeit, lutherisch. Es hat deshalb keine ungebrochene tausendjährige katholische Tradition (S. 80). Nicht eindeutig scheint dem Rezensenten bisher geklärt zu sein, daß man — wie auf S. 204 behauptet wird — den weltlichen Minnedienst „einfach auf Maria übertragen“ habe. War es nicht oft umgekehrt, daß man die Frau verehrt hat, indem man sie idealisierte und marienähnlich darstellte, erhöhte, sogar überhöhte?

Trotz dieser wenigen Anmerkungen: Ein guter, informativer Band, der durch Klarheit der Sprache und bestes, oft unter schwierigen Bedingungen aufgenommenes Bildmaterial — im wahrsten Sinne des Wortes — glänzt. Er sollte größtmögliche Verbreitung finden.

Friedrich Eymelt

Und sie folgten der Regel St. Benedikts. Die Cistercienser und das benediktinische Mönchtum. Eine Würdigung des abendländischen Mönchtums als Nachlese zum Benediktjubiläum 1980. — Herausgegeben von Ambrosius Schneider in Verbindung mit Adam Wienand — 520 Seiten mit 180 Abbildungen, Leinwandband — Wienand-Verlag Köln 1981 — ISBN 3-87909-103-X —, DM 58,—.

Im Jahr 1980 beging man das Jubiläum des Mönchtums St. Benedikt: ein Jahr lang feierte man die 1500. Wiederkehr seines nicht exakt datierbaren Geburtstages. Wie bei anderen Jubiläen Brauch, so wurde auch das Jubiläum des PACIS NUNTIVS (Friedensbote), UNITATIS EFFECTOR (Baumeister der Einheit), CIVILIS CULTUS MAGISTER (Lehrmeister von Kultur und Zivilisation), RELIGIONIS CHRISTIANAE PRAECON (Künder des christlichen Glaubens) und MONASTICAE VITAE IN OCCIDENTE AUCTOR (Begründer des abendländischen Mönchtums) zum Anlaß von Rückblick und Ausschau genommen. So wundert es nicht, wenn in diesem Jahr eine Fülle unterschiedlichster Publikationen zum Themenfeld „St. Benedikt und das abendländische Mönchtum“ erschienen. Das Werk von Ambrosius Schneider und Adam Wienand nimmt hier eine hervorragende Stellung ein.

Es sprengt den Rahmen einer Rezension, alle 32 Beiträge hier im einzelnen zu besprechen.

In einem ersten Teil befassen sich 13 Aufsätze mit der Spiritualität der Regel des Heiligen Benedikt und der Aufnahme dieser Regel im Orden von Cîteaux. Für diesen Themenbereich konnten national und international anerkannte Fachleute gewonnen werden. Zu nennen sind die Arbeiten von Prof. Dr. Hans Urs von Balthasar (Basel) „Die johanneischen Themen in der Regel St. Benedikts

und ihre Aktualität“, Abt. Dr. Thomas Denter O. Cist. (Abtei Marienstatt/Westerwald) „Gebet und Arbeit im Lebensrhythmus der Mönche“, P. Dr. Adalbert de Vogüé OSB (Abbaye de la Pierre-qui-Vire) „Unter der Führung des Evangeliums („Per ducatum Evangelii“) und die Beiträge von Abt. Dr. Ambrosius Schneider O. Cist. (Himmerod) „St. Benedikt und Bernhard von Clairvaux in den ‚Concordantiae Caritatis‘ Ulrichs von Lilienfeld“ und „Die Mönchsregel des hl. Benedikt in der Symbolkunst des 18. Jahrhunderts“.

Einen zweiten Schwerpunkt bilden die verbleibenden 19 Aufsätze, die der Herausgeber „Beiträge zur Geschichte des benediktinischen Mönchtums“ nennt. Diese Beiträge greifen Einzelthemen heraus, wie z. B. Paulus Volk OSB „Montecassino im Wandel der Jahrhunderte“, Adam Wienand „Benediktinische Missions- und Kulturaufgaben in Einzeldarstellungen. Willibrord — Apostel der Friesen — der heilige Pirmin, Mönch und Missionar — Hermann der Lahme — Karl der Große und Willehad, der erste Bischof von Bremen“. Die großen Benediktiner-Bischöfe von Hildesheim, Bernward und Godehard, hätten es sicher auch verdient gehabt, in diesem Zusammenhang gewürdigt zu werden.

Sr. Michaela Puzicha OSB (Varensell) legt in ihrem Beitrag „Die geschichtliche Entwicklung des benediktinischen Mönchtums im deutschen Sprachgebiet von der Aufklärung bis zur Gegenwart“ einen prägnanten Überblick über die Entwicklung der deutschsprachigen Benediktiner(innen)-Klöster seit der Mitte des 18. Jahrhunderts bzw. seit dem Reichsdeputationshauptschluß 1803 vor. Die Länder des deutschen Reiches verfügten 1803 im Reichsdeputationshauptschluß die totale Güter-Säkularisation, wonach „alle Güter und Domkapitel und ihrer Dignitaren zugleich mit den bischöflichen Domänen, alle Güter der fundierten Stifte, Abteien und Klöster . . . der freien und vollen Disposition des respektiven Landesherrn . . . überlassen“ (S. 402) wurden. Es handelt sich um den größten organisierten Raub der europäischen Geschichte, in dessen Folge mehr als 100 Klöster im deutschen Reichsgebiet aufgelöst wurden. Nur wenige Klöster wurden nicht aufgelöst, die Mönche und Nonnen konnten ihre Existenz nur notdürftig sichern. Im Bistum Hildesheim wurden 1803 alle noch bestehenden Benediktinerklöster aufgelöst, so z. B. das auf das 8. Jahrhundert zurückgehende Kloster St. Ludgeri zu Helmstedt. Auf diese aussichtslose Lage folgte im 19. Jahrhundert, kaum eine Generation nach der Auflösung der Klöster, eine katholische Restaurationsbewegung. So begann in Österreich Kaiser Franz I. seit 1809 mit der Wiederherstellung einiger Abteien. In Bayern wurde 1830 unter Ludwig I. die Abtei Metten wieder errichtet, der Ausgangspunkt der 1858 begründeten Bayerischen Benediktinerkongregation. Insgesamt verlief der Wiederaufbau des benediktinischen Mönchtums wohl mangels zentraler Leitung recht langsam. Außerhalb Bayerns sind die Gebrüder Maurus und Placidus Wolter zu nennen. Sie waren in der römischen Abtei St. Paolo fuori le mura eingetreten und gründeten im Jahr 1863 im Donautal das Kloster Beuron, das in der Folgezeit zum Ausgangspunkt zahlreicher Wiederbesiedlungen oder Neugründungen wurde. 1884 wurden diese Klöster zur Beuroner Kongregation zusammengeschlossen, die sich vor allem an der Spiritualität der französischen Abtei Solismes orientierten und das Chorgebet besonders pflegten.

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges entstanden einige Stätten kontemplativen Gebetes im benediktinischen Mönchtum neu, die Adam Wienand (S. 459 ff.) vorstellt: die Neubegründung der Huysburg bei Halberstadt (DDR) und das Benediktinerinnen-